Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich [illegible] Ngr., durch die Post [illegible] Thlr. Einzelne Nummern 1 Ngr. Auflage: 21,000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außer in [illegible] Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Stuttgart, Frankfurt a. M., [illegible] Rudolf Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Rissergasse 5 bis Abd. 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Der Exp.

Nr. 192. Achtzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. **Dresden, Freitag, 11. Juli 1873.**

Politisches.

Gott sei Dank, die Kriegsgefahr zwischen Oesterreich und Bayern ist beschworen. Das schöne Fleckchen Erde, da, wo die grüne Donau, die schwarze Ill und der ungestüme Inn mit seinen gletscherweißen Fluthen ihre Wässer mischen, das freundliche Passau wird nicht zum Kriegsschauplatz entfriedet. Es klingt komisch, zu hören, daß der Binnenstaat Bayern (denn das Bischen Bodenseecke bei Lindau dürfte Bayern doch nicht zur Bedeutung einer Seemacht erheben) in ein maritimes Zerwürfniß mit einem Nachbarstaate verwickelt werden konnte. Die Sache hat aber ihre große Bedeutung, auch für uns Sachsen. So gut die Oesterreicher den Monitor „Leitha" die Donau hinauf ins Bayrische schicken konnten, angeblich zu wissenschaftlichen Excursionen, eben so gut kann es eines schönen Tages den K.K's. einfallen, von Herrnskretschen aus ein schwarzgelbes Kanonenboot die Elbe stromabwärts zu entsenden! Was soll dann der Commandant der Festung Königstein, Generalmajor von Leonhardi machen? Zum Glück hat er den Nationalliberalen nicht den Gefallen gethan, katholisch zu werden, sonst könnte er ja in eine furchtbare Gewissensklemme gerathen, ob er gegen seine neugewonnenen Glaubensbrüder seine Pflichten ganz als deutscher Offizier erfüllen sollte! Da unten an der Donau aber hat sich die Kriegsfrage geklärt. Die Passauer Bevölkerung faßte die Sache beim richtigen Zipfel an: sie lud die österreichischen Marineoffiziere und Mannschaften zu einem großen Commers ein, auf dem blos den Flaschen der Hals gebrochen wurde. Die bayrische Regierung nämlich schickte eine gepfefferte Note nach Wien, in der sie sich, und zwar wie uns scheint mit Recht, beschwerte, daß die Oesterreicher die Pflicht der Courtoisie verletzt und eine bewaffnete Macht ins Bayrische geschickt hätten, ohne dies vorher anzuzeigen. Der österreichische Reichskanzler aber sprach dem bayrischen Gesandten in Wien telegraphisch sein Bedauern über den Vorfall aus. Die bayrische Regierung ertheilte auch nicht dem österreichischen Kanonenboot die Erlaubniß, seine Donaureise nach Regensburg fortzusetzen.

Der Geh. Rath Wagener wird nicht der deutschen Zeitungswelt die zweifelhafte Ehre anthun, während seiner unfreiwilligen Muße ihr College zu werden und eine „große Zeitung" herauszugeben. Der brave Mann will sich vielmehr erst auf sein Rittergut Dummerwitz und dann in ein süddeutsches Bad zur Wiederherstellung seiner Gesundheit begeben. Es ist gewiß das Beste für ihn und die Welt, wenn er sich unter den weiten Mantel des Privatlebens zurückzieht. Wünschen wir ihm gute Besserung an Leib und Seele.

Der Name „Republik" ist in Frankreich bei den Empfangsceremonien zu Ehren des Schah von Persien vollständig aus dem Programm gestrichen; selbst die Matrosen der Flotte in Cherbourg durften beim Empfange nicht den reglementsmäßig vorgeschriebenen Ruf: „vive la république!" anstoßen, sondern mußten sieben Mal Hurrah! rufen. Mac Mahon ist sehr ungehalten, daß die Menge am Sonntag keine Hochrufe ausbrachte, sich vielmehr vollständig ruhig verhielt. Der Revue in Longchamps sollen über 80,000 Mann beiwohnen; man will dem Schah Frankreich in seiner ganzen Macht zeigen. Ueber diesem Schaugepränge versäumt Frankreich seine Pflichten gegen Deutschland nicht. Am 5. Juli ist das zweite Viertheil der fünften Milliarde der Kriegsentschädigung mit 250 Millionen Francs an Deutschland gezahlt worden.

Kaiser Franz Joseph spielt mit heiterer Miene den liebenswürdigen Wirth, um den hohen Besuch, der ununterbrochen in Wien weilt, zu erfreuen. Seine Umgebung schildert jedoch seine Stimmung als eine höchst gereizte und verbitterte. Ein ritterliches Naturell, wie das seine, kann der Fülle von Erbärmlichkeiten gegenüber, wie sie in, mit und nach dem Börsenkrach zu Tage getreten sind, nur Ekel empfinden. Ein ohnehin phantastischer Zug seines Charakters tritt bei diesem Anlaß schärfer hervor. Die Römlinge und Hochfeudalen benutzen diese Stimmung des kaiserlichen Herrn, um ihn gegen die geringe freiheitliche Entwickelung, die Oesterreich seit einigen Jahren zu Theil geworden ist, mißtrauisch zu machen und ihn wieder zu der unseligen Concordatspolitik hinzulenken, aus der Oesterreich so schwer geschädigt an Ehre, Reichthum, Macht und Ländern hervorgegangen ist. Auch macht ihm das Treiben des Ausstellungspaschas Baron v. Schwarz-Senborn nicht wenig Verdruß. Sein hochbegabter Geist fliegt, die gemeine Wirklichkeit verachtend, den höchsten Zielen zu; bereits hat er die ihm bewilligten 17 Millionen Gulden bis auf den letzten Kreuzer verpulvert und noch sind die Ausstellungskosten für die nächsten 4 Monate und unbezahlte Rechnungen von früher, die in die Millionen laufen, zu decken. Die Lieferanten machen förmlich Queue, um ihre Rechnungen präsentiren zu können und so groß sind die augenblicklichen Zahlungsverlegenheiten der Regie, daß der Druck der zweiten vollständigen Ausgabe des Generalkatalogs der Ausstellung sistirt werden mußte, weil die betr. Druckerei der Weltausstellung nicht den nöthigen Credit giebt. O Ironie der Gegensätze! Das Etablissement, darin die Schätze von 5 Erdtheilen ausgestellt sind, hat nicht das nöthige Kleingeld, um eine Buchdruckerei zu bezahlen.

Hingegen macht Oesterreich jetzt seinen Schnitt mit der Entwerthung seiner bei uns umlaufenden Silbergulden. Sie hat nämlich (wir folgen darin der B. B.-Z.) den sehr natürlichen Wunsch, das Papiergeld ihrer Nationalbank, das zeither gegen 10 Procent schlechter stand als das Silbergeld, möglichst schnell vollgiltig zu machen. Das kann sie nun am leichtesten, wenn das Ausland den österreichischen Silbergulden nicht für voll annimmt und diese Münzen in möglichst starken Massen nach Oesterreich zurückfließen. Als nun Deutschland im Münzgesetze zur reinen Goldwährung überging, ergab sich Oesterreich den Moment, da sein Weizen blühte. An und für sich mußte durch das Münzgesetz der Werth des Silbers fallen. Diese günstigen Chancen wurden vermehrt durch die Weltausstellung, die viel fremdes Baargeld nach Oesterreich führt. Da kam der Börsenkrach und das Fallen der Papiergulden. Sofort warf sich die österreichische Regierung auf das Manöver, mit Hilfe deutscher Reichstagsabgeordneter und Banquiers den Silbergulden in Deutschland in Mißcredit zu bringen, damit er aus dem Verkehr verschwindet und billig in österreichische Hände geräth. Dr. Bamberger, der national-liberale Vertreter von Mainz, war in dieser Richtung im Reichstag sehr bemerkenswerth thätig. So ist es nun mit weiterer Hilfe der deutschen Banquiers dahin gekommen, daß ein förmliches Mißtrauen gegen den Gulden herrscht, der von den Banquiers unter der Hand auf- und an die österreichische Regierung weiterverkauft wird. Daraus erklärt sich auch der Umstand, daß die österreichischen Banknoten nicht fallen, sondern sogar etwas steigen, obwohl das Landesgesetz, das nur eine Ausgabe von Noten in beschränkter Zahl gestattet, aufgehoben ist. Die Banquiers haben davon den doppelten Nutzen. Wir aber, vom Standpunkt des Allgemeinen, haben gar keinen Grund, auf unsere eigenen Kosten der österreichischen Regierung gefällig zu sein und durch unsere thörichte Weigerung, die Gulden anzunehmen, dieselben schlechter zu machen, als sie in Wahrheit sind, und sie ihr billiger zu liefern.

Locales und Sächsisches.

— Der zeitherige Rendant bei dem Hauptsteueramte Grimma, Zabel, hat Titel und Rang eines Ober-Steuer-Inspectors erhalten.

— Ihre Majestät die Königin-Wittwe Elisabeth Louise von Preußen traf vorgestern Nachmittag in der ersten Stunde von Berlin kommend, per Eisenbahn-Extrazug hier ein und fuhr alsbald bis Groß-Sedlitz weiter, um sich von dort aus nach dem Königl. Hoflager in Pillnitz zu begeben.

— Zu Ehren des gestrigen Namenstages Ihrer Majestät der Königin — welcher zugleich der Geburtstag Sr. königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg (geb. 1869) ist — fand nach dem „Dr. J." hier große Reveille der Militärmusik statt. Sr. königl. Hoheit wurde in Hosterwitz vom Musikchor des 1. (Leib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 eine Morgenmusik dargebracht.

— Heute sind auch wir, gleich der „Constitutionellen Zeitung", in der Lage, einmal sagen zu können: Seht, wir haben es im Voraus gewußt! Vor einiger Zeit deuteten wir an, daß die Rohrlegung auf der Augustusbrücke möglicherweise durch nicht rechtzeitige Rohr-Lieferung Stockung erleiden könne. Dem widersprach der Chef des städtischen Bauwesens; aber siehe da, wer hatte Recht? Seit gestern ist kein Rohr mehr gelegt worden, weil — man keine mehr hat. Also hat man die belebteste Passage wochenlang gesperrt, hat durch diesen Mißstand Viele, wenn auch nicht geschädigt, so doch in große Verlegenheit und in ditto Unkosten gebracht und jetzt scheint es, als ob die Calamität wegen der Röhrenlosigkeit noch länger andauern sollte.

— Gestern Vormittag 10 Uhr verließ per Eisenbahn ein aus 200 Mann bestehendes Pionnier-Commando des 12 sächs. Armee-Corps die hiesige Stadt, um an den Demolirungs- und Uebungsarbeiten bei der Festung Graudenz theilzunehmen, wozu alle deutsche Armee-Corps Commando's dahin abgegeben haben. Das Musikchor des betr. Bataillons hatte dieselben nach dem Bahnhofe begleitet.

— Die Herren Feldwebel, Sergeanten und Unteroffiziere können sich freuen; wenn ihnen auch nicht das große Servisgeld der Offiziere zu Theil geworden ist, so ist doch, wie das preußische Militärblatt berichtet, eine nicht unbedeutende Erhöhung ihres Soldes eingetreten. So erhält jetzt bei der Infanterie: ein Feldwebel 20 Thlr. monatlich, ein Vicefeldwebel 15 Thlr., Sergeant 12 Thlr., Unteroffizier 8 Thlr. 15 Ngr., Stabshautboist resp. Stabshornist 15 Thlr., Bataillonstambour 8 Thlr. 15 Ngr., Hautboist 5 Thlr. 15 Ngr.; bei der Cavalerie: ein Wachtmeister 20 Thlr. 15 Ngr., Vicewachtmeister 15 Thlr. 15 Ngr., Sergeant 12 Thlr. 15 Ngr., Unteroffizier 9 Thlr., Stabstrompeter 15 Thlr. 15 Ngr., Trompeter 6 Thlr., Roßärzte 25 Thlr., Unterroßärzte 20 Thlr.; bei der Artillerie: ein Oberfeuerwerker 20 Thlr. 15 Ngr., Feuerwerker erster Klasse 12 Thlr. 15 Ngr., Feuerwerker zweiter Klasse 9 Thlr., Feldwebel 20 Thlr. 15 Ngr., Vicefeldwebel 15 Thlr. 15 Ngr., Wachtmeister 20 Thlr. 15 Ngr., Vicewachtmeister 15 Thlr. 15 Ngr., Sergeant 12 Thlr. 15 Ngr., Unteroffizier 9 Thlr., Stabstrompeter und Stabshornist 15 Thlr. 15 Ngr., Trompeter 6 Thlr., Hornist 5 Thlr. 15 Ngr. Die letzteren Posten beziehen sich auch auf den Train und das Pionniercorps.

— Der „Hamburger Corresp." entwirft folgendes traurige Gemälde von der Lage der Industrie in Sachsen: „Der flotte Geschäftsgang, dessen sich die voigtländische Gardinenweberei und Stickerei, namentlich die Maschinenstickerei in den beiden letzten Jahren erfreute, hat einer vollständigen Geschäftsstille Platz gemacht. Schon hört man davon, daß die kleinen Leute, die sich eine Stickmaschine anschafften, sie zum Verkaufe jetzt stellen, weil sie Geld zur Lokalmiethe brauchen und die Zinsen der häufig nur theilweise bezahlten Maschine nicht zu decken vermögen. Gleiche Stockung herrscht in der Strumpfwaarenbranche, und in der Spinnerei und Tuchweberei. Am meisten jedoch liegt die Halbwollweberei darnieder. Bis jetzt ist das Uebel nur lokaler Natur; aber es fragt sich, ob die sächsische Geschäftsstockung nicht bereits als der Vorbote einer durch die Börsenkrisis beschleunigten allgemeinen Ueberproduction der letzten Jahre anzusehen ist." Wir möchten hierbei die Frage aufwerfen: Was haben die Fabrikanten in den Jahren des Geschäftsaufschwunges gethan, um ihre Arbeiterbevölkerung gegen die üblen Folgen der jetzt eintretenden Krisis zu schützen, da deren früherer oder späterer Eintritt doch vorauszusehen war? Und, haben auch die Arbeiter von dem reichlicheren Lohne der besseren Jahren sich einen Nothpfennig zurückgelegt?

— Gestern Nachmittag trafen von Poitiers in Südfrankreich per Mainz und Weimar die 11 Maulthiere in Dresden ein, welche zum versuchsweisen Betrieb bei der Pferdebahn eingestellt werden sollen. Gelänge es diese Thiere hierselbst zu acclimatisiren, so hätte sich Hr. v. Stülpnagel unstreitig ein erhebliches Verdienst erworben, dieselben aus Südfrankreich, wo sie bei der Messagerie und bei der Artilleriebespannung vorzügliche Dienste thun, hierher verpflanzt zu haben. Den kräftigeren Bau, die mehrere Rundung der Formen und die stärkeren Muskeln bei den Maulesseln erwähnten wir schon. Ihre längeren Eselsohren machen sie übrigens Jedem leicht erkenntlich, da sie dieselben nicht so verborgen tragen wie mancher — Zweibeiner. Von Farbe sind sie ähnlich verschieden wie Pferde. Eine Eigenschaft aber erleichtert namentlich dem Thierschutzverein seine wohlwollende Thätigkeit: die Maulesel vertragen durchaus keine schlechte Behandlung seiten der Kutscher; eine Berührung mit der Peitsche — und es ist alle, sie thun nicht mehr mit, keine Macht bringt sie von der Stelle. In der Nahrung ziehen die Thiere den Weizen dem Hafer vor — hoffentlich fressen sie keine Dividenden!

— Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten, den 9. Juli. Der Alp, der jetzt auf unserer Stadt ruht, die Cholera, war das Thema der ersten Hälfte der Sitzung. Nachdem der Vorsitzende Hr. Hofrath Ackermann, ein Dankschreiben des Herrn Stadtrath Kunze, das ihm durch seine Wahl bewiesene Vertrauen betr. verlesen und das Gesuch Hrn. Schuldirector Berthelt einen vierwöchentlichen Urlaub ertheilt hat, gelangt ein Communicat des Stadtraths, die Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera betr., zum Vortrag. Der Stadtrath beantragt die Summe von 1200 Thlr. für die bereits im Stadtkrankenhause getroffenen Vorkehrungen und will in Folge Berichtes des Ober-Inspector Fahrt und des Stadtraths Benisch das Einverständniß des Collegiums dazu haben, daß an Stelle des bis jetzt für die Brechruhr- oder Cholerakranken eingerichteten linken Flügels des Stadtkrankenhauses — weil er nicht genug von den andern Krankenräumen getrennt und abzusperren sei — ein Barackenbau im Garten zur Unterbringung Cholerakranker benützt werde, daß man einen Arzt ausschließlich nur für diese Kranken bestimme, als welcher der Professor Hirschfeld vorgeschlagen wird und daß man alle von den Kranken verunreinigte Wäsche verbrennen dürfe, daß aber in letzterem Falle auf Verlangen der Genesenden die Effecten zu ersetzen seien. Das Collegium genehmigt und bewilligt alles, auch den vom Prof. Wigard gestellten Zusatzantrag, nicht nur die verunreinigte, sondern alle vom Kranken während der Krankheit getragene Wäsche zu verbrennen. Die im Krankenhause beschäftigte Lohnwäscherin Busch ist in diesen Tagen an der beiprochenen Krankheit gestorben; man hat ihr aber auch unvorsichtigerweise die Wäsche von Cholerakranken zum Waschen gegeben. Das ist ein unverzeihlicher Fehler und Prof. Wigard nimmt Gelegenheit, denselben sehr ernst zu rügen und glaubt wenigstens nunmehr annehmen zu dürfen, daß man die Nachgelassenen der armen Todten nicht unberücksichtigt lassen werde. Ein zweites Communicat des Stadtraths regt eine lange bewegte Debatte an. Dasselbe betrifft die auf Antrag des Hrn. Bezirksarztes vom Stadtrath beschlossene Aufhebung des Vogelschießens für dieses Jahr. Dr. Riedner motivirt seinen Antrag mit dem Hinweis auf die mit diesem Volksfest verbundenen wüsten Trinkgelage, Unordnungen, Ausschweifungen, Erhitzungen und Erkältungen ꝛc., wie mit dem Hinweis darauf, daß während des Vogelschießens die Bewohner der inficirten Ortschaften in großer Zahl herbeiströmen würden, und gewahnt an die Verpflichtung der städtischen Behörde, angesichts der zunächst wenigstens außerhalb Dresden immer mehr um sich greifenden epidemischen Erscheinungen alle Vorsicht walten zu lassen und namentlich dieses Fest, welches der Erzeugung und Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit so günstig sei, zu untersagen. Gegen das Verbot erheben sich die Stimmen der Herren Klingner, Henkler, Wolfram und Zeidler; Ersterer glaubt, man brauche von dem Feste nicht mehr zu fürchten, als was man stets und immer von Orten wie z. B. Frohngasse und Fischergasse ꝛc. zu fürchten habe, daß es aber außerhalb Dresden einen gewaltigen Eindruck machen müsse, wenn das berühmte Volksfest verboten würde und daß man gegenüber der Behauptung des Dr. Riedner, daß durch die Völlerei und Erkältung das Vogelschießen so gefährlich drohe, nur auf den Altmarkt zu gehen brauche, wo man täglich genug Stoff finden werde, woran sich der Magen und Leib gründlich verderben könne, wie unreifes Obst, schlechte Kartoffeln ꝛc. Stadtv. Henkler sagt, es sei während des Vogelschießens nicht gefährlicher, als jetzt, wo die Leute nach der glühenden Hitze am Tage Abends in kühler Luft lange beisammensäßen; man solle das Fest nicht aufheben, aber das Tanzen während desselben nicht leiden und es jeden Abend zeitig schließen und der immer gemüthliche Stadtv. Wolfram meint, man solle doch über das Bischen Cholera nicht solchen „Summs" machen, man verbrenne sich nur die Finger dabei; Dresden habe eine so gesunde Lage, daß ja schon früher, wie die Cholera ringsum gehaust hätte, Dresden verschont geblieben sei; hier hätte man aber auch immer gleich zu große Furcht, er wisse, daß in Leipzig die Cholera viel ärger wäre, wie hier, aber „daderpon" hörte man nichts; er beschwert sich auch über die Presse, die Alles gleich ausposaunte, das wäre gar nicht nöthig ꝛc. Stadtv. Prof. Dr. Wigard hält diesen Rednern entgegen, daß hinsichtlich der Orte wie Frohngasse, Fischergasse ꝛc. von der Wohlfahrtspolizei alles nur Mögliche geschehe, daß dies aber immer noch etwas Anderes sei, als die Gefahr, die vom Vogelschießen drohe, und daß er die Redner frage, ob sie, wenn nun doch die Cholera gerade in Folge der so großen Anhäufung erregter, vielleicht schon kranker Menschen eine Ausdehnung gewinne, die sie jetzt Gott sei Dank noch nicht habe, dies auf sich nehmen wollen; nicht Furcht bestimme hier zur Vorsicht, sondern die Sorge um das Wohl Tausender, denn Arzt, der täglich am Krankenbette die Ansteckung riskire, könne überhaupt von Furcht nicht die Rede sein. Die Stadtv. Herren Linnemann, Fröbner, Dr. Chalybäus, Schriftf. Siegel, Dr. Hübler, Kaufm. Richter, Herschel sprechen im Wigard'schen Sinne für das Verbot. Schriftf. Siegel stellt in Anbetracht dessen, daß in den umliegenden inficirten Ortschaften die Tanzmusik untersagt sei und nun die Tanzlustigen dieser Orte herein nach Dresden kämen, um sich schadlos zu halten, den Antrag, vor der Hand nun auch hier die Tanzmusik aufzuheben, und Stadtv. Herschel beantragt, den Stadtrath zu ersuchen, über den Stand der Cholera alltäglich in den öffentlichen Blättern Nachricht zu geben. Zu einer beschränkt einseitigen Bemerkung fand sich bei diesem doch gewiß guten und zweckmäßig gestellten Antrag Stadtv. Henkler genöthigt. „In den öffentlichen Blättern" will er die Mittheilungen nicht veröffentlicht sehen, sondern nur „in dem öffentlichen Blatte", dem „Dresdner Anzeiger". Nun wahrlich, solche Mittheilungen, die ihres hohen Interesses wegen die allgemeinste Verbreitung finden und wenn wir hundert Zeitungen hier hätten, in alle hundert kommen müßten, so monopolisirt sehen zu wollen, verräth eine ziemlich beschränkte Auffassung. Sowohl die stadträthliche Vorlage, das Verbot, wie die Anträge Siegel's und Herschel's werden vom Collegium genehmigt und angenommen. — Nachdem das Collegium noch einige Erinnerungen an den Stadtrath zu erlassen beschlossen hat, gelangt man endlich zur Tagesordnung. In letzter Sitzung wurde bereits der Bebauungsplan des Terrains zwischen Blasewitzer und Pirnaischer Straße genehmigt, und heute wird das dazugehörige Bauregulativ mit nur